

welch schlechte Figur »der Dichter« oft am Vorlesetisch macht und welch unglücklicher Interpret er für seine eigenen Dichtungen ist. Ein heimischer Dialektklang, ein schwaches, modulationsunfähiges Organ kann da mehr zerstören, als der ganze Abend Nutzen bringen kann. Auch das Äußere des Autors ist — wir sind ja als Zuschauer und Zuhörer sensitive Menschen — da oft sehr enttäuschend. Ein Dichter mit einer Glagel! Ein Dichter, der wie ein Schulmeister aussteht! — Kein Mensch da unten glaubt mehr, daß es ein Dichter ist!

Und wenn er wirklich gut liest und sich gut präsentiert, begnügt sich das Publikum dann nicht schon gern mit den paar gereichten Kostproben?

Wichtiger als die direkte Vorlesung des Autors erscheint mir eine systematische Näherbringung seines Fühlens und Wollens durch einen geschickten und sachkundigen, liebevollen Kenner seiner Werke!

Die Hauptsache ist, daß das Publikum, das wahllos liest und wahllos kauft, oft auch gedankenlos liest und gedankenlos kauft, über das Wollen und Streben eines Dichters aufgeklärt, zur Selbstkritik, zum Suchen nach dem Schönen, überhaupt zum Suchen nach des Autors Wesens- und Eigenart angehalten wird.

Man greife in kleineren Städten zu einem etwa 5—8 Abende umfassenden Vortragszyklus 5—8 Autoren — lebende, strebende Autoren heraus. Ein einstündiger, knapper, sachlicher Vortrag genügt, um einen Autor zu charakterisieren. Vor allem sein Grundzug: bei Rudolf Herzog etwa sein Optimismus, bei R. von Megebe sein Pessimismus. Die Art seiner Hauptfiguren, sein Aufbau, seine Handlung. Man mache das Publikum auch auf technische Dinge aufmerksam, die Form der Einleitung, die Einführung der Katastrophe, — den Höhepunkt, den Umschwung usw. Kurz, man lerne den Leuten das Lesen, dann werden sie gerne lesen, werden mit Freuden selbst nach Eigenart und Schönheit suchen.

Dem erläuternden, den Dichter dem Zuhörer näher bringenden Vortrag lasse man ein paar Belegstellen, von einem guten Schauspieler gelesen, wenn es just paßt, vom Autor selbst vorgetragen, folgen, immer sich dem erläuternden Vortrag anpassend.

Tritt der Autor selbst auf, dann mag er seinen Werken ebenfalls einen anspruchlosen Vortrag vorangehen lassen, in dem er sein Wollen und Arbeiten erörtert. Gerade das halte ich für das Wichtigste, erst dadurch wird der Kontakt, das wirkliche Interesse zwischen dem Schreibenden und dem Lesenden hergestellt.

Solche Vorträge ganz ohne Entree zu veranstalten, hieße sie für einen Teil des Publikums direkt entwerten. Was nichts kostet, gilt den meisten nichts. Besser wäre es für den ganzen Zyklus ein mäßiges Eintrittsgeld zu verlangen, eventuell sogar dasselbe bei dem Ankauf von Büchern, der im Lokal selbst stattfinden könnte, irgendwie in Abzug zu bringen.

Es müßte die nächste Sorge derer, die solche Abende veranstalteten, es müßte der Stolz der Sortimentler sein, sie nicht ganz unter die Agide eines Verlages zu bringen, sondern Autoren aus verschiedenen Verlagen der Reihe nach zu Wort kommen zu lassen.

Ein gut Teil der deutschen Erzählungskritik wird schon dadurch beeinflusst, daß Autoren, die gemeinsam in einem Verlag erscheinen, sich systematisch in den Himmel loben. Das sollte — speziell wenn es gegen die Überzeugung geschieht, eines freien deutschen Autors unwürdig sein. Ebenso müßte sich das Sortiment trotz allen Geschäftsinnes gegen die fast alleinige Propagierung der Werke aus diesem oder jenem Verlag nach Kräften wehren. Man sieht gerade in kleineren Städten oft Buchhandlungen, die auffallend diesen oder jenen Verleger bevorzugen.

Solange man die verschiedensten Autoren und die verschiedensten Verlage zu Worte kommen läßt, wird die Sache immer noch den nötigen idealen Hintergrund haben.

Man wird seinen Zyklus so einteilen, daß man neben ein, zwei recht bekannten, zwei, drei aufstrebende und einen oder den anderen noch unbekanntem Autor dem Publikum vorführt.

Ein Autor kann bei einer Vorlesung nur Stichproben geben, — ein Vortrag über ihn kann schon eher ein Bild von ihm entwerfen und das Publikum zwingen, sich in seine Werke zu vertiefen.

Sicher gehört viel Geschick und Takt, viel Mühe auch zu solchem Arrangement. Man wird genau werten müssen, welchen Autor man selbst auftreten lassen soll, welcher das Publikum gewinnt und welcher besser im Hintergrund bleibt.

Speziell für kleinere Städte wird sich diese Art von Vorträgen eignen; die Großstadt, die auch hier mehr der Sensation und dem Namen nachgeht, wird sich gegen unbekanntere Autoren spröde verhalten.

Aber welcher Verleger von Belletristik, die nicht direkt von einem Modeautor ist, rechnet noch viel mit der Großstadt?! Treuer und wißbegieriger ist die Provinz, sie schätzt ein Buch noch als Gesellschafter wie als Bildungselement. Und nur der Autor ist wirklich bekannt, der auch draußen in der Provinz gelesen wird.

Wichtig ist mit einem Wort, daß das Publikum durch solche Vorträge lernt, das Buch, die Geistesarbeit — die Arbeit vieler Monate und Jahre oft — zu schätzen und die Goldkörner, die darin enthalten sind, die Seele des dichten Menschen, kennen zu lernen und herauszuholen. Daraufhin sei alles aufgebaut, nur so kann die Sache einen idealen und auch einen materiellen Erfolg bringen.

Wer für Theater, Kunstausstellungen etc. willig Geld ausgibt, scheut 3 bis 4 *M* für ein Buch! Wir müssen ihm sagen, was er dort findet, was er da herausholen, was sein bleibender Besitz werden kann.

Lernen wird das Publikum das Buch wieder achten nicht dadurch, daß wir es möglichst verbilligen, sondern dadurch, daß wir seinen inneren Wert ihm deuten.

Neu-Pasing bei München. Carl Conte Scapinelli.

### Kleine Mitteilungen.

**Für unsere deutschen Bibliotheken.** — In Nr. 309 der Hefte: »Kultur und Fortschritt« (Neue Folge der Sammlung »Sozialer Fortschritt«, Hefte für Volkswirtschaft, Sozialpolitik, Frauenfrage, Rechtspflege und Kulturinteressen, Verlag von Felix Dietrich, Gaußsch bei Leipzig) macht Universitätsbibliothekar Dr. Chr. Ruepprecht-München unter dem Titel »Für unsere deutschen Bibliotheken, eine wichtige nationale Frage« beachtenswerte Vorschläge für Ausgestaltung und Rußbarmachung unserer großen Büchereien.

Für Benutzung im Lesesaal oder durch Ausleihen oder für beides möchte er Gebühren erhoben sehen in Höhe von 2—5 *M* jährlich, wodurch der Anschaffungsetat bedeutend gestärkt wird; bei 5000 Benutzern jährlich ergibt dies die stattliche Summe von 10—25 000 *M*. Vermögende Leute sollten immer wieder darauf hingewiesen werden, daß sie durch freiwillige Stiftungen für Bibliotheken sich ein ehrendes Denkmal im Gedächtnis der Mit- und Nachwelt setzen können; eine Ehrentafel, auf der die Namen der Stifter prangen, würde, wie es ja auch sonst geschieht, zur Racheiferung anspornen. Zu erwägen sei auch, ob die Bibliotheken nicht Austauschchriften herstellen sollen, gegen die sie wertvolle Publikationen eintauschen können.

Gewiß, Deutschland steht im Aufwand für staatliche Büchersammlungen mit an erster Stelle, weniger gut steht es aber oft mit den Stadt- und Volksbibliotheken. Für Volks- und Fortbildungsschulwesen geschieht so viel, die Bibliotheken aber sind dazu berufen, die dort erworbenen Kenntnisse fürs Leben zu erhalten und weiterzubilden.